

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 22

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friede auf Erden

Liebe Annegret

Diesmal wende ich mich an Dich, weil ich sicher bin, dass Du mich verstehst. Wer das, auf mein spezielles Anliegen bezogen, sonst noch tut, weiss ich nicht. Was Andersdenkenden in den

Von Ilse Frank

Gehirnwindungen zuwiderläuft, interpretieren sie nämlich oft mit Absicht falsch.

Also: Ich habe eines düsteren Sonntags ferngesehen, wobei ich, eher zufällig, eine Folge der Serie «Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg» vor Augen bekam. Grauenhafte Bilder der Schlacht um Stalingrad brachten mich den Tränen nahe. Ich schluckte krampfhaft leer, um den Kloss zu bewegen, der in meinem Hals stak. Doch plötzlich, in der tiefsten Erschütterung, war mir, als erblickte ich das Geschehen auf dem Schirm durch einen Zerrspiegel: Da trat ein Fanatiker vor die Massen, die eben in Russland Väter, Söhne, Brüder verloren hatten, schrie: «Wollt ihr den totalen Krieg?», und die Menge jubelte: «Ja!», brüllte: «Heil!»

Annegret, ich sass, als hätte man mich vor den Kopf geschlagen. Mir war, was geschah, ein Rätsel. Ich begriff – und begreife – nicht, dass überhaupt jemand den Krieg wünscht. Ich grüble, weshalb ein einziger Mann ins Feld zieht. Warum nicht sämtliche Wehrpflichtigen den hetzenden Politikern, den Militärs die Gefolgschaft verweigern. Sollen sie doch lärmen, wie sie wollen, eifern, geifern, bis sie platzen – aber ohne Anhang. Jedes Volk müsste den Ruf zu den Waffen überhören, den Marschbefehl übersehen. Denn: Was hat einer davon, wenn er für Vaterland und Führer ins Gras beisst? Wenn er zuvor noch zwei, drei Feinde totschiesst? – Menschen, die er nicht einmal kannte, die ihm nie etwas zuleide getan haben. Was gewinnt eine Nation, die das Territorium des Nachbarn annektiert? Nur was aus oder auf rechtmässigem

Besitz entsteht, trägt Früchte, bringt Befriedigung, wenn nicht gar Glück.

Ja, Annegret, ich stelle naive Fragen, gebe Antworten, die der Glaube an Ehr- und Redlichkeit geprägt hat. – Ist das schlimm? Deiner Meinung nach bestimmt nicht. Ach, wie mich diese Einstellung tröstet! Ich fühle mich, im Verein mit Dir, beinahe stark. Die Hoffnung keimt, dass andere sinnieren wie wir. Dass unsere Überlegungen der femininen Natur entspringen.

Könnten wir uns rund um den Erdball verschwistern! Würde doch jede Frau den Waffengang für Irrsinn erklären! Wie viel wäre damit gewonnen.

Lies, prüfe meinen Plan, Annegret: Künftig gibt es die Organisation «Abendstern». Ihr Zweck? – Der Verzicht auf Gewalt. Wer Mitglied wird, verpflichtet sich, Verwandten, Freunden, Bekannten den Weg der Versöhnung zu weisen. Es darf keine martialischen Auseinandersetzungen mehr geben.

Dieses Ziel ist äusserst schwierig zu erreichen. Darum muss es auf den fünf Kontinenten gleichzeitig angestrebt werden. Ohne Jahre der Aufklärung, der sorgfältigen Erziehung kann auch nicht der kleinste Schritt Richtung Friedenssicherung gelingen. Mütter, Schwestern, Gattinnen, Geliebte haben die Pflicht, jungen, alten, schwachen, starken männlichen Wesen beizubringen, was Harmonie ist. Wir Evastöchter sind keine Engel, verspüren Aggressionen wie alle nach Selbstständigkeit trachtende Kreatur. Aber Unabhängigkeit, Freiheit lässt sich anders gewinnen als mit Faustschlägen, Geschützsäulen, Bombenabwürfen.

Warum streiten wir nicht geistig? Weshalb kämpfen wir nicht handwerklich oder künstlerisch? Wer hindert die Machthaber daran, sich in einer Schachpartie zu messen? Um Ruhm zu pinseln, zu komponieren, zu dichten? Mögen sich Landesvertreter mit mathematischen Formeln duellieren oder Kochlöffel kreuzen – wer siegt, nenne sich, falls sein simples Gemüt danach verlangt, den Grössten der Grossen. Nach neuem menschlichem Ermessen müsste ihm der stille Triumph genügen.

Annegret: Stell Dir vor, die Bewegung «Abendstern» machte die Nacht des Hasses, der Zwiebracht, der Missgunst zum Tag des ruhigen Seins! Stell Dir vor, um

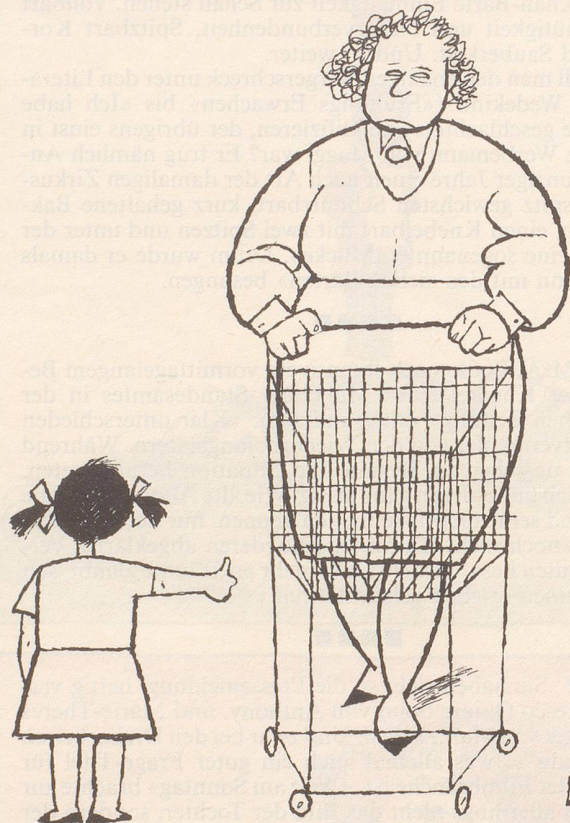
den Globus liefe die Losung: «Leben und leben lassen!»

Heute wird diese Utopie bestimmt nicht Wirklichkeit. Morgen wahrscheinlich auch nicht. Aber eventuell nach dem unerschrockenen Einsatz von ein, zwei Generationen. Willst Du mir hel-

fen, die wichtige Mission zu starten? Jetzt gleich? Bist Du bereit, Dich verlachen, verdächtigen, nach Moskau schicken zu lassen?

Annegret, ich rechne mit Dir. Sei in sorgender Verbundenheit gegrüsst von

Deiner alten Traumgefährtin.



Aktionen

Manchmal werde ich von Hausfrauen, die ihre Einkaufstaschen in die Aussenquartiere tragen oder Parkplätze suchen müssen, beneidet, denn ich habe ein Einkaufsparadies rund um unseren Wohnblock herum. Fünf Grossverteiler und Discounter sind da, in allernächster Nähe. «Und wie du immer günstig einkaufen kannst», sagen meine Bekannten, «die Geschäfte über treffen sich ja mit Superangeboten!»

Eines Tages beschloss ich, eine wirklich gute Hausfrau zu sein, die Gelegenheit zu nutzen, preisbewusst einzukaufen, die Augen offenzuhalten.

Im ersten Laden war an einem Gestell eine gelbe Tafel mit grüner Schrift angebracht: «Aktion – der Reis, der nie ... Fr. 1.70.» Richtig stolz, dass ich diese Chance nicht vertan hatte, bediente ich mich mit zwei Paketen

aus besagtem Gestell und legte sie zu den anderen Siebensachen in den Einkaufswagen. An der Kasse tippte das Fräulein für meinen Reis allerdings zwei verschiedene Preise, was mich stutzig machte. Die Kassiererin zeigte auf den gelben Kleber «Aktion», der auf dem einen Paket angebracht war. Auf dem anderen, sonst genau gleichen, fehlte er. Deshalb müsste ich da den normalen Preis bezahlen. Ich hätte halt zwei mit Kleber versehene Schachteln nehmen müssen, erklärte sie mir freundlich. Leicht geknickt war ich schon – nicht einmal die richtigen Pakete aus ein und demselben Gestell nehmen konnte ich!

Im zweiten Geschäft gab es drei Becher Joghurt für den Preis von zweien. Ich kaufte, obwohl es die fruchtigen Sorten waren, die wir alle nicht sehr mögen. «Es war halt Aktion, da muss man profitieren!» sagte ich zu meinen nase-rümpfenden Lieben.

Im dritten Laden lief eine Aktion supergünstiger Kinderjeans.

Leider waren nicht mehr alle Grössen vorhanden. Ich erstand doch zwei Paar. Die würden sicher passen, dachte ich. Und wirklich, wenn sie nach dem ersten Waschen nicht allzusehr eingehen, habe ich Glück. Meine Tochter findet sie zwar schon jetzt unbequem eng. «Du musst mir nicht einfach Hosen kaufen, wenn ich nicht dabei bin», sagte sie.

Im vierten Geschäft gab's Kaffee in Aktion. Ein grosses Glas Schnellkaffee wanderte in meinen Wagen. In der Hitze des Gefechts tippte die Kassiererin die volle Summe. Da ich schon einiges gelernt und aufgepasst hatte, kam ich dennoch in den Genuss der angepreisenen Vergünstigung. Die Kassiererin zog mein Guthaben vom nächsten zu tippenden Betrag ab. Es tat mir leid, dass es eine recht schwierige Rechnung wurde und die Leute warten mussten.

Im fünften Geschäft lagen Hunde- und Katzenfutter im Angebot. Ich war richtig froh, dass wir weder Hund noch Katze haben.

Erschöpft kam ich in die Bibliothek, an meinen zeitweiligen Arbeitsplatz, und freute mich schon auf die Ruhe, die von den aggressionsfreien Gestellen ausgeht. Doch da empfing mich mein Boss strahlend und quicklebendig: «Sie, ich habe eine glänzende Idee, um unsere neuen Vormittags-Öffnungszeiten attraktiver zu machen und die Leute, vor allem natürlich die Hausfrauen, in die Bibliothek zu locken. Wir machen einfach eine Aktion!» – Ich musste leer schlucken. Also auch wir in diesem Lockverein! Aber ich gestehe: Sie war nicht einmal schlecht, unsere Aktion, eher gemütlich. Und sie läuft noch einige Wochen. Es gibt für jeden Leser, jede Leserin, der oder die uns am Vormittag besucht, Gratiskaffee. Dabei kommt es oft zu netten, persönlichen Gesprächen. Ich frage mich, was unsere «Kunden» anschliessend, neu gestärkt, in den umliegenden Geschäften noch alles erstehen!

Olgi Heuberger

Mutter

Sie hat streng gearbeitet, ihr ganzes Leben lang, als Bäuerin und Mutter von sechs Kindern. Leicht hat sie es nicht gehabt: Zuerst eine schwierige Schwiegermutter, dann einen kranken

Mann, nachher als «Stütze» einen trunksüchtigen Schwager, der zum Haus gehörte und nach dem Tod ihres Mannes neben dem Hof und den Kindern ihre Sorgenlast mehrte. Ferien? – Ein Fremdwort für sie. Arbeit? – Ihr täglicher Motor. Ein Gesicht voller Falten, der Rücken leicht gebeugt, die Hände noch heute rauh und risig.

Eine verbrauchte Frau? Nein, ganz und gar nicht. Sie sprüht von Energie, ist interessiert, geniesst es, als pensionierte Bäuerin nun doch ein wenig mehr Zeit zu haben. Langweilig wird es ihr nie. Da ist der Garten, sind die Enkelkinder.

Sie hat nie versucht, uns Kinder an sich zu binden, auch als Witwe nicht. Wir fühlten uns frei. Doch sie war da, wenn wir sie brauchten. Sie ist es noch immer. Nun auch für die zweite Generation. Nichts Schöneres, als wenn Grosi zu Besuch kommt oder man gar zu ihr in die Ferien gehen darf! Sie bleibt jung mit den Kindern. Hat oft mehr Verständnis als die Eltern.

Allen, die jetzt sagen: «Das gibt es doch nicht. Die idealisiert. Die hat sich noch nicht von zu Hause gelöst», entgegne ich: «Doch, das gibt es. Das ist meine Mutter, und wenn ich ihr ein wenig ähnlich werde, bin ich zufrieden.» Warum nur gibt es so viele Bücher, in denen gestörte Mutter-Tochter-Verhältnisse dargestellt werden, und kaum solche mit positiven Rollenbildern? Sind wir so degeneriert, dass wir nur noch das Negative sehen, sehen wollen? Wie sollen wir selbst gute Mütter (Grossmütter) sein, wenn uns immer nur Scherbenhaufen von Beziehungen gezeigt werden? Wir glauben nicht mehr an uns.

Vergessen wir die Bücher! Gute Mütter und Grossmütter werden: Wir können es! Meine Mutter hat es uns gezeigt. Marianne Egger

Sprachwandlung

Den Menschen ist die Sprache gegeben. Dass sie sich nicht nur in Alltags-, Kunst- oder Amtssprache aufteilen lässt, sondern alle möglichen Unterteilungen und Abgrenzungen verträgt, ja oft verlangt, dürfte allgemein bekannt sein. Die Sprache unterliegt ferner steter Wandlung; so,

wie sich das Leben verändert, bleibt auch die Sprache nicht in festen Bahnen stecken. Modewörter kommen und gehen, neue Wendungen halten Einzug in die Medien. Oft wird die moderne Sprache mit Kopfschütteln zur Kenntnis genommen, da sie dem Hörer oder Leser fremd oder schwer verständlich erscheint. Sogar die Regeln der Sprache werden ab und zu missachtet. Dieses eigenartige Phänomen macht auch vor Bücherkatalogen nicht halt. Kürzlich fand ich folgendes in einem Exemplar: «... als der straffällige Jugendliche, bei einem alkoholisierten Streifzug durch Hamburg ...» Quizfrage: Wer war hier alkoholisiert? Der Jugendliche oder der Streifzug? Der aufmerksame Leser findet öfter ähnliche Stilblüten ... Schmunzeln erlaubt.

Hanni Gerhard

Klagelied zum Jahr der Jugend

Jaja, die heutige Jugend, die nichts anderes im Kopf hat als die Disco und teure Kleider, die nichts anderes will als möglichst bald möglichst viel verdienen. Die nichtsnutzige, oberflächliche Jugend, die keine Ideen und keine Phantasie hat, die allerhöchstens randalieren und Fassaden verschmieren kann.

Der neueste bedenkliche Trend bei der heutigen Jugend scheint überhaupt noch nicht allgemein bekannt zu sein. Jetzt wollen sie singen! Sie drängen in die angestammten Chöre der angestammten Alten. Klar wollen die Dirigenten lieber die jungen Sänger

mit ihren jungen Stimmen, und die Alten, Angestammten sollen Platz machen und abtreten. Eine ärgerliche Manie haben sie noch dazu entwickelt, diese angesessenen Jugendlichen. Sie machen sich an die Kirchen heran, nein, sie verschmieren keine Fassaden, schreiben keine hilflosen Sätze drauf; sie sind einfach versessen darauf, die Akustik aller Kirchen auszuprobieren. Wenn zwei oder drei berüchtigte Vertreter der Jugend in eine Kirche kommen, stimmen sie sofort einen Kanon an.

Wenn sie in ihrer Chorprobe ihre wohlverdiente Pause haben und sich eigentlich erholen sollten von den sängerischen Strapazen, finden sie sich früher oder später allesamt in einer nahen Kirche ein, von geheimer Kraft gezogen (ernsthafte Bürger würden vermuten, von Moskau gesteuert). Sobald einigermaßen genügend Jugendliche beiderlei Geschlechts beisammen sind, fangen sie an zu singen, dass es widerhallt. Besucher, Pfarrer, Mönche, alle stehen tatenlos da und hören zu.

Wo führt das noch hin, wenn die Jugend glaubt, Kanons, Madrigale, Fugen und Kantaten singen zu können, nur weil es in den Kirchen gut klingt? Im Jahr der Musik und der Geburtstage der grossen Komponisten mag das noch angehen, aber nächstes Jahr verbitten wir uns ein solches Gehebe. 1986 proklamieren wir das Jahr der vernünftigen Alten!

Dina

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Doppelbelastung

(Echo Nebelspalter Nr. 15)

Sehr geehrter Herr Schweizer
Sie haben bei Ihren Überlegungen einige Kleinigkeiten vergessen: Ein Mann kann, nach des Tages Lasten, damit rechnen, ein sauberes Hemd, geputztes Bad und eine Mahlzeit vorzufinden. Das gilt, in den meisten Fällen, auch für den Jungesellen.

Bei der Frau ist das etwas ganz anderes. Auf sie warten, in jedem Fall, die Pflichten des Alltags – Einkaufen, Waschen, Kochen, Putzen. Und wenn sie ledig ist eventuell sogar noch die Versor-

gung betagter Familienmitglieder. Die nahestehenden Männer, ob Vater, Ehegatte oder Bruder, kommen nicht im Traum darauf, ihr die Hälfte der Last abzunehmen. – Das ist «Frauensache». Darum kann es sich eine Frau, sei sie noch so qualifiziert, nur in den seltensten Fällen erlauben, eine Aufgabe zu übernehmen, die mehr persönlichen und zeitlichen Aufwand erfordert. Sie hat durch ihre Doppelbelastung dazu gar keine Zeit und Kraft.

Finden Sie das naturbedingt?

Mit freundlichen Grüssen

A. Disqué